

Blick in die Sammlung

Kuratorin Maria-Katharina Lang vom Institut für Sozialanthropologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit einer der kostbaren mongolischen Tsam-Tanzfiguren



Matthias Gretzschel

Zeugnisse einer unterdrückten Kultur

Es ist eine sehr bedeutende, interessante und umfangreiche Sammlung“, sagt Maria-Katharina Lang in einem Depotraum des Museums für Völkerkunde. Behutsam nimmt sie eine der fragilen Tsa-tsa-Figuren in die Hand. Das nur etwa 15 Zentimeter große Objekt gehört zu den wichtigsten Stücken der

Hamburger Mongolei-Sammlung. Eine andere dieser Figuren steht auf dem Tisch und stellt ein Wesen mit Hirschgeweih dar. Unter dem Titel „Nomadic Artefacts – Objektgeschichten aus der Mongolei“ wird eine Objektauswahl vom 22. September an erstmals seit langer Zeit wieder in einer Ausstellung öffentlich gezeigt.

Den Grundstock der Hamburger Mongolei-Sammlung bildete ein Bestand, der 1905 über das Handelshaus Umlauf angekauft werden konnte. Georg Thilenius, der Gründungsdirektor des Museums, warb in Zeitungsanzeigen mit Erfolg um private Spenden, um die Objekte finanzieren zu können. Zwei Jahre später nutzte Thilenius die Chance, außerdem einen umfangreichen Bestand aus dem Besitz des österreichischen Forschers und Sammlers Hans Leder (1843–1921) zu erwerben. Es ging um die faszinierenden Objekte, die Leder um 1900 unter abenteuerlichen Bedingungen in der Mongolei gesammelt hatte.

Die promovierte Sozialanthropologin Maria-Katharina Lang hat sich seit Jahren intensiv mit mongolischen Ethnografica und in diesem Zusammenhang auch mit Hans Leder auseinandergesetzt. Wenn die Wiener Wissenschaftlerin, die die Ausstellung kuratiert, von dem privaten Forschungsreisenden erzählt, schwingt durchaus Bewunderung mit. „Er war nicht wohlhabend und konnte auch nicht studieren, hat sich aber

autodidaktisch zum Naturforscher entwickelt. Zunächst hat er Insekten gesammelt, in Nordafrika und später im Kaukasus. 1892 ging er erstmals in die Mongolei, die er als ‚geheimnisvolles Land‘ bezeichnete. Dort interessierte er sich aber weniger für Insekten als vielmehr für die buddhistischen Artefakte der Nomaden“, sagt die Kuratorin.

Insgesamt viermal reiste Leder in die Mongolei, beschäftigte sich mit dem dortigen Buddhismus, schrieb über seine Forschungen und galt schon bald als ein bedeutender Sammler von ethnografischen Objekten aus dieser damals extrem schwer zugänglichen Region. Schließlich umfasste seine Sammlung mehr als 4500 Stücke. Dazu zählten unter anderem rund 60 hölzerne, überwiegend von Künstlermönchen geschaffene Tsa-tsa-Figuren, die heute über mehrere Museen in Zentraleuropa verteilt sind.

Ursprünglich wollte Leder seine Sammlung als Ganzes in Wien verkaufen, was ihm aber nicht gelang. So gelangten einzelne Objektgruppen, die dabei teilweise auch auseinandergerissen wurden, an unterschiedliche Museen, zum Beispiel nach Wien, Budapest, Stuttgart, Heidelberg, Leipzig und eben auch nach Hamburg. Etwa 270 Stücke kaufte Thilenius 1909 für das Museum an.

Und was ist das Besondere an der Kunst der Nomaden? „Sie muss mobil sein, denn die Nomaden führen sie mit sich, was Größe und Material schon einmal limitiert“, sagt die Kuratorin, die die fein gearbeiteten Kunstwerke aber auch als Ausdruck einer flexiblen Lebens- und Denkweise sieht, die nicht so stark auf Besitz orientiert ist. „In der Ausstellung geht es mir auch

darum, die Objekte, die sich meist lange Zeit nur im Depot von europäischen Museen befanden, wieder mit ihren Geschichten zu verbinden und sie damit zum Sprechen zu bringen“, erklärt Maria-Katharina Lang, die bei ihren Forschungen stets eng mit mongolischen Wissenschaftlerkollegen zusammenarbeitet.

Wenn sie in der Mongolei Fotos von Artefakten aus der Leder-Sammlung zeigt, kann sie von den Menschen dort Geschichten erfahren und manchmal auch Erinnerungen, die mit schmerzlichen Verlusten verbunden sind: Während der kommunistischen Ära wurde die Religion von den atheistischen Machthabern in der Mongolei stark unterdrückt, auf Befehl der Partei wurden Hunderte von Klöstern zerstört und dabei auch zahlreiche Kunstwerke vernichtet. So sind die Objekte, die mehr als ein Jahrhundert in Hamburg und einigen anderen europäischen Museen überdauert haben, auch für die Menschen in der Mongolei heute von großem Wert – als kostbare Zeugnisse einer reichen und bedeutenden, aber lange Zeit stark unterdrückten Kultur.

**Nomadic Artefacts –
Objektgeschichten aus
der Mongolei**

22.9.2017 — 21.1.2018

Museum für Völkerkunde Hamburg
www.voelkerkundemuseum.com

Die neue Direktorin vor einem Auslegerboot aus Nordost-Neuguinea, das zu den Glanzstücken der Südsee-Sammlung zählt



Porträt

Zur Person: Barbara Plankensteiner wurde 1963 in Bozen geboren. Sie studierte Ethnologie und Philosophie in Wien, wo sie in Kultur- und Sozialanthropologie promoviert wurde. Nach langer Tätigkeit am Wiener Weltmuseum war sie seit 2015 Senior Curator an der Yale University Art Gallery. Seit April leitet sie das Museum für Völkerkunde Hamburg

Fast habe ich das Gefühl, schon immer hier gewesen zu sein“, sagt Barbara Plankensteiner, neue Direktorin des Museums für Völkerkunde, obwohl sie noch dabei ist, das Haus kennenzulernen. Am 1. April hat die gebürtige Südtirolerin ihr Amt angetreten, als Nachfolgerin des 2016 ausgeschiedenen Wulf Köpke. „Jedes Museum hat seine eigene Geschichte und seine eigene Kultur, was ich natürlich akzeptiere, obwohl ich schon die Notwendigkeit sehe, eine ganze Reihe Dinge zu verändern“, sagt die 53-Jährige, die zuletzt als Senior Curator der Abteilung afrikanische Kunst an der Yale University Art Gallery im amerikanischen New Haven gearbeitet hat. In Bozen aufgewachsen, hat sie sich schon als Mädchen zu fernen Weltgegenden und Kulturen hingezogen gefühlt. So war es folgerichtig, dass sie sich zum Ethnologie-Studium in Wien entschloss. Später arbeitete sie viele Jahre am Weltmuseum Wien, als Leiterin der Afrika-Abteilung und auch als stellvertretende Direktorin. Auf die Frage, was sie sich in Hamburg vorgenommen hat, sagt sie: „Ich möchte aus diesem Haus ein modernes Museum machen, das die Vielfalt der Kulturen auf zeitgemäße Weise vermittelt.“ Im Vordergrund steht dabei zunächst die Neukonzeption der Dauerausstellung, was sie aber als längerfristige Aufgabe betrachte, zumal dafür nicht nur entsprechende Mittel, sondern auch eine intensive inhaltliche Planung notwendig seien. Schon bei den nächsten Projekten werde sich sowohl eine neue Ästhetik in der Ausstellungsgestaltung als auch eine veränderte thematische Herangehensweise zeigen. „Ich möchte insgesamt mehr forschungsbasierte Projekte machen, also mehr Zeit für die Ausarbeitung der Themen verwenden und zu-

Matthias Gretzschel

Fremde Kulturen und eigene Geschichten

gleich neue Vermittlungsformate entwickeln“, sagt Plankensteiner, die es als Herausforderung betrachtet, die wichtigsten Bestände des Hauses neu in den Fokus zu rücken und dauerhaft zugänglich zu machen. Und was betrachtet die neue Direktorin als die besonderen Stärken in den reichen Beständen ihres Hauses? „Da müsste man eine ganze Menge aufzählen, die Südsee-Sammlung etwa, die altamerikanischen Bestände oder für Afrika auch die Frobenius-Sammlung“, sagt die Direktorin, die es für wichtig hält, auch die Verbindungen zwischen der Sammlungs- und der Stadtgeschichte aufzuzeigen. Als Beispiel führt sie die kostbaren Benin-Bestände an und nennt Justus Brinckmann, den Gründungsdirektor des Museums für Kunst und Gewerbe. „Brinckmann war der erste deutsche Wissenschaftler, der die Benin-Kunst entdeckt und das Interesse der Museen geweckt hat“, sagt sie. Große Teile der Benin-Sammlungen im deutschsprachigen Raum seien nicht über Großbritannien, sondern über Hamburg in die Völkerkundemuseen gelangt. Die großartigen gegossenen Köpfe und Reliefplatten aus dem Königreich Benin, das sich auf dem heutigen Gebiet von Nigeria erstreckte, gehören zu jenen wichtigen Beständen, die gewiss in Zukunft wieder im Haus an der Rothenbaumchaussee präsentiert werden. „Es geht mir aber nicht nur darum, Objekte und Sammlungen, die lange nicht zugänglich waren, wieder zu zeigen, ich möchte diese Dinge zugleich in anderen Perspektiven und Zusammenhängen präsentieren und sie, soweit das sinnvoll ist, im Kontext Hamburgs, der Geschichte des Welthandels und des Kolonialismus verorten“, sagt die Afrika-Expertin. In einem ethnografischen Museum gehe es eben nicht nur um die „anderen Kulturen“, sondern damit verbunden auch um die eigene Wahrnehmung und Geschichte. Um Zusammenhänge dieser Art und zahlreiche weitere Anstöße soll es bei den Museumsgesprächen gehen, die im Herbst starten und zu denen Persönlichkeiten aus dem Museumsbereich eingeladen werden, die gerade an ihren Häusern Neupositionierungen vorgenommen oder mit Projekten neue Zugänge eröffnet haben. Zum Auftakt begrüßt Barbara Plankensteiner im September Wayne Modest aus Amsterdam, der von der Neupositionierung des Nationaal Museum van Wereldculturen berichtet.

**Museumsgespräch mit
Dr. Wayne Modest**

12.9., 18 Uhr

Museum für Völkerkunde Hamburg
www.voelkerkundemuseum.com